Wanderung durch den Rhätiko

Autor(en): **Salis Marschlins, C.U. v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **6 (1811)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-377993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XVIII.

Wanderung durch den Rhätiko.

(Von C. U. v. Salis Marschlins.)

1811.

Bei Jenins fingen wir an, diese Gebirgskette, eine der Nebenketten der Alpen, welche zugleich den Kanton Graubünden vom Montafun und den Vorarlbergischen trennt, zu besteigen. Durch einen angenehmen Buchwald erreichten wir bald die Ruinen des Schlosses Aspermont. Sehr interessant würde eine Geschichte dieses Schlosses und der Familie dieses Nahmens ausfallen, wenn man so viele Dunkelheiten derselben aufhellen könnte. Wir wollen hoffen, daß dies von kundigern Personen noch geschehen werde, und uns begnügen zu bemerken, daß vermuthlich auch dieses Schloß zwischen dem neunten und zehnten Jahrhundert ist gebaut, und von Freiherrn gleiches Namens bewohnt worden. Sie spielen eine bedeutende Rolle in unsrer Geschichte, starben aber im vierzehnten Jahrhundert aus. Der lezte Bewohner des Schlosses war ein Herr von Molina, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, den sein Knecht eines Morgens todt im Bette liegend fand. Die Erben desselben verkauften es der Gemeinde Jenins. Durch fruchtbare Bergwiesen und einen zweiten Wald,

den ein in ununterbrochenen Cascaden sich herunterstürzender Bach belebt, führte uns der etwas steile Pfad in die Mayenfelder Alpen und über einen grasigen Kamm zu den Obern Alphütten des kalten Bads. Diese Alp hat den Namen von einer äußerst kalten Quelle, die gleich ob den Hütten entspringt und, nach einigen noch sichtbaren Merkmalen, mit Steinen so eingefaßt war, daß man darin baden konnte. Sie soll bei hartnäckigen Rheumatismen und bei Gliederkrankheiten gute Dienste geleistet haben. Unfern von dieser Quelle befindet sich die Scheidekke des Falkniß-Tobels, durch welches ein nicht sehr bequemer Fußsteig auf Mayenfeld führt. Fast zu oberst in diesem Tobel bricht ein Gypslager im Kalkstein zu Tage, welches besser sollte benuzt werden. Könnte man nicht während des Sommers den Gyps in große Stücke brechen, ihn so weit durch das Tobel hinunterrollen, als möglich ist, und an irgend einem Orte in Haufen legen, wo man ihn im Winter mit Schlitten hohlen könnte? Leicht wäre es ja in Mayenfeld eine Gypsmühle anzulegen. Da bis izt zwischen Reichenau und der Steig und an den Ufern der Lanquart noch kein Gyps entdeckt worden, so müßte der Absatz nicht fehlen. Nicht nur in Gebäuden, sondern auch zum Düngen leistet er, wie bekannt, großen Nutzen. Zwischen der Mayenfelder Alp und der mit drei Seen geschmückten etwas rauhen, doch milchreichen Fläscher Alp, die Serina genannt wird, und ungefähr 160 Kühe sömmert, erhebt sich der felsige Falkniß, zu einer Höhe von 7605 franz. Fuß. Wir bestiegen ihn diesmahl nicht, sondern folgten dem Fußsteig, der auf Stürvis (die andere Mayenfelder

Alp) tiefer in Thal, das sich gegen Osten bis zum Ganeyerbad zieht, leitet. Man sieht es der Gegend um die Hütten zu Stürvis an, daß sie zahm genug war, um angebaut zu seyn. Wirklich befand sich hier ein Dörfchen, welches nach und nach ganz verlassen wurde. Eine Urkunde von 1371 beweist, daß es damals noch bewohnt war, und es werden wohl noch mehrere Urkunden vorhanden seyn, die bestimmtere Nachrichten von diesem Dörfchen geben könnten.*) Wir haben noch mehr Beispiele daß solche Bergdörfchen in unsern Alpen sind ganz verlassen worden, welches, nebst andern Ursachen, auch der verminderten Bevölkerung, die bis im 16ten Jahrhundert viel stärker war, zuzuschreiben ist.

Von Stürvis stiegen wir durch einen etwas steilen Weg auf der Nordseite, gegen Jyes, dem Obersäß dieser Alp, herauf. Bevor man die schöne Ebene erreicht, ist es der Mühe werth links vom Wege abzugehen, um den prachtvollen Wasserfall in der Nähe anzustaunen, den man schon zwischen dem kalten Bad und Stürvis bewunderte. Ohne eben sehr hoch zu seyn, gibt ihm das felsige Local, der schauerliche Kessel in den er sich stürzt, eigenthümliche Schönheiten. Die Jyeser Alp erstreckt sich bis auf den Kamm des Rhätiko und durch sie geht ein Paß ins Montafun, in das Thal das bei Frastenz sich mit dem Illthal vereinigt. Oben heißt es das Schanergritscher, unten das Saminathal. Vom Kamm sieht man nur den obern, aus Alpen und

*) In der Pest 1629 soll es ganz ausgestorben seyn.

Heubergen bestehenden Theil. Der Weg ist eben nicht der bequemste. So wie sich im Falknißtobel der kalkartige Falkniß-Grat senkrecht wie eine Mauer gegen Norden erhebt, so erhebt sich auf der Nordostseite von Jyes eine Kalkstein Mauer senkrecht, hoch voller Höhlen und Spälte, von welcher schreckliche Trümmer den Abhang der Alp bedecken. Ich bemerke dieses mit Fleiß, weil der Rhätiko sich bis zur Madrisa auf der Bündner-Seite auf diese Weise karakterisirt. Auf der Nordwestseite von Jyes, steigt der graue Spiz ziemlich beträchtlich doch sanft in die Höhe. Er ist nicht schwer zu erklimmen und gewährt eine ziemlich schöne Aussicht. Er besteht oben aus Grauwakke. Die Einsamkeit dieser, von Menschen selten besuchten Alp wird, zur Freude des Naturforschers, von ganzen Flügen der Bergdohle (Corvus Pyrhocorax) des Schneefinken (Fringilla nivalis) von Gemsen und Murmelthieren belebt. Auch findet er nicht wenig seltene Pflanzen daselbst. *) Ueber Stürvis zurück wanderten wir nun durchs Thal hinunter zum Ganyer Bad. So lang dasselbe im Gange war, bestand ein erträglicher Fußsteig, da die Sennen und Hirten der Mayenfelder und Fläscher Alpen am Sonntage dasselbe manchmahl besuchten und vermuthlich damals der Paß ins Montafun mehr gebraucht wur-

*) Ich enthalte mich hier aller ausführlichern naturhistorischen und besonders geognostischen Bemerkungen, weil sonst dieser Aufsatz zu weitläufig für den Neuen Sammler werden möchte. Sie sind einer Beschreibung des Rhätiko vorbehalten, an der ich schon seit einigen Jahren arbeite und ihn deßwegen auf allen Seiten durchkreuze.

de. Nun aber seit dem Verfall des Bads ist der Weg verwachsen und besonders durch die Bergfälle, die von dem Abhange des Tschingels herunter gestürzt sind, verschüttet. Dieser Tschingel gehört zu den höhern Spitzen die sich im Kamme des Rhätiko selbst emporheben; die Spitze ist begraset; verschiedene Kalksteinbänder umgürten ihn gegen die Mitte und bilden weidenreiche Absätze. Sein Fuß ist mit losem Gerölle überkleidet, das, von schmelzendem Schnee und von Schlagregen erweichet, ins Thal herunter stürzt, und noch schrekliche Verheerungen des Grüscher Bachs besorgen läßt. Auf einem jener Absätze sollen sich noch Spuren von Gruben befinden. Erzmuster die ich daraus erhielt, bestanden nur aus Schwefelkies. Dieser ist in diesem Gebirge häufig, und ob der Quelle die beim Ganyerbad benuzt wurde, kommt er mit schönen pfauenschweifigen Farben vor.

Auch der Bergreisende beklagt den Untergang dieses Bades. Bei dem lezten Eigenthümer desselben, Herrn Podestat Salzgeber, fand er hier einen vortrefflichen Ruhepunct, und die besten Anweisungen für seine weitern Wanderungen. Nun muß er sich noch eine Stunde aufwärts schleppen um in der Alp Fasons (Seewis gehörend) ein Nachtlager zu suchen. Links dieser Alp und rechts dem Tschingel windet sich ein Fußsteig durch steinichte Weiden zu einem Fürklein herauf, durch welches man in das waldige Camperthoner Thal gelangt das bei Nenzingen an der Ill endigt. Man kann aber im obern Theile desselben über die Alpen in den Brand gelangen und so einige Stunden früher

Pludenz erreichen. Der oberste Gipfel im Camperthonerthal, zunächst am Tschingel wird von den Montafunern der schwarze Kopf genannt und soll aus Grauwakke bestehen. Durch die herrlichen Seewiser Alpen, die der steile, ganz aus Kalkstein bestehende Alpstein gegen Norden wie eine Mauer einschließt, und die Vorbastion der Scesaplana ausmacht, schlenderten wir, bald von Pflanzen, bald von Insekten, bald von den herrlichsten Quellen aufgehalten, bis auf den Kamm, von dem dieses Alpenthal seinen Ursprung nimmt, und der es von dem Schuderser Thale trennt. Hier übersieht man am besten das erste Queerthal das vom Rhätiko gegen Bünden auslauft und bei Grüsch seinen Ausfluß hat. Von Grüsch bis zum Ganyerbad streicht es gegen Norden, dort theilt es sich in zwei Arme wovon der rechte, gegen Osten gehend, die Seewiser Alpen bildet, der andre, gegen Westen ansteigend, vom Augstenberg, vom Falkniß und vom grauen Spiz begränzt, in drei verschiedenen Thälern die Jeninser, Mayenfelder und Fläscher Alpen enthält. Man kann auf beiden Seiten von Grüsch bis zum Ursprung der Thäler vier starke Stunden rechnen, und, wie schon oben gesagt, durch dieses Thal gehen zwei Pässe ins Montafun ohne den dritten von dem wir nun sprechen werden.

Ob ich gleich in den Alpen dieses Thals die Gerbernen (Veratrum album) nicht so häufig sah, als in andern Alpen Bündens, so war dieses unnütze Kraut doch noch häufig genug vorhanden. Ich erfuhr erst auf dieser Reise, daß man die Wurzel dieser Pflanze in Deutschland sucht, um sie zum Läusepulver zu gebrauchen, und den Centner, franco auf Feldkirch geliefert,

mit acht Gulden Reichsgeld bezahlt. Es wäre ohnedem der Vortheil der Gemeinden, ihre Alpen von allen unnützen Pflanzen zu reinigen; wenn sie nun noch einigen Gewinn daraus ziehen können, so sollten sie desto eher dazu aufgemuntert werden. Auch die Alprosen (Rhododendron ferrugineum und hirsutum) können als Gerbmittel vortrefflich angewendet und durch ihre Ausrottung manche beträchtliche Strecken für eine bessere Weide gewonnen werden.

Der obbesagte Kamm der Seewiser Alpen ist deßwegen noch nicht die Gränze ihrer Alpbesitzungen. Obgleich nicht mehr in ihrer Gerichtsherrlichkeit, gehört dieser Gemeinde noch jenseits die Galti-Alp Gavall, welche ob der Schuderser Alp liegt, und bis auf die Scheidekke des Rhätiko reicht. Auf dieser Scheidekke, zu der wir uns erheben mußten, erblickten wir auf einmal den Lüner See, in einiger Entfernung unter uns gegen Norden. Wir eilten zu ihm herunter um in der an seinem Ufer liegenden Hütte ein Nachtquartier zu bereiten. Es wurde uns von den gutmüthigen Vandanser Hirten zugestanden. Die ganze Gegend um den See und die von seinen Ufern sich erhebenden Thäler und Absätze gehören zu einer der Gemeinde Vandans im Montafun zustehenden Alp, die nur mit jungen meistens gelben Stieren besezt wird. In guten Sommern haben sie hier treffliche Weide und nehmen ungemein zu. In kalten aber oder regnichten müssen sie viel Ungemach leiden, denn die Gegend ist wild und von dem Strich der Winde so geeignet, daß es hier weit mehr regnet und Hochgewitter gibt, als anderswo. Kein ander Holz wächst hier als das Krummholz (Pinus Mugho)

aber dieses in Menge, und bedeckt mit seinen, dem Boden nachkriechenden, oft mehr als Armsdicken Aesten, ganze Strecken. Kein Nadelholz ist so reich an Harz wie dieses. Im Frühling ist nicht nur alles Holz mit Harz ganz durchdrungen, sondern sogar an den Spitzen der Nadeln hängen Tropfen von demselben. Auch benutzen die Montafuner diese Eigenschaft und sammeln vielen Terpentin davon. Sie machen Löcher in die Erde, setzen ein irdenes oder metallenes Geschirr zu unterst, legen das Krummholz so rings herum, daß es sich gegen das Geschirr neiget, und wissen es so zu verbrennen daß aller Terpentin in das Geschirr tröpfelt. Wird dieser destillirt so erhält man einen vortrefflichen Terpentingeist. Wir benuzten den übrigen Theil des Abends um an den Ufern des Sees zu spazieren. Er hat beinahe eine Stunde im Umkreis, und scheint beträchtliche Tiefe zu besitzen. Ob er gleich neun Monate im Jahr zugefroren ist, so halten sich doch einige Kaudköpfe (Cottus Gobio) hier Kroppen genannt, darin auf. Immer Schade daß keine Forellen hinein gesezt worden sind, sie würden, wie in andern ähnlichen Bergseen, vortrefflich gedeihen. Als wir an das nördliche Ufer gelangt waren erstaunten wir nicht wenig, uns auf einem eben nicht sehr dicken, aber sehr hohen Felsendamm zu befinden durch welchen das Wasser verhindert wird in das Thal im Brand genannt zu fließen, welches von dort sich bis gen Pludenz zieht. Nur an der Nordöstlichen Ecke hat die Natur eine kleine Vertiefung gelassen, durch welche der Ueberfluß des Sees abfließt. Sollte die immer drückende Last des Wassers diesen Damm einmal durchbrechen, welches nicht unmöglich wäre, so müßte nicht nur die-

ses Thal, sondern das ganze Illthal unter demselben die schreklichste Verheerung zu befürchten haben. Diesen Besorgnis erregenden Gedanken abgerechnet, bietet übrigens diese, so zu sagen in der Luft hängende Wassermasse einen erhabenen Anblick dar. Wir kehrten zur Hütte zurück, die, wohl gemauert, mit Schindeln bedeckt, und einem guten über dem Boden wohlerhabenen Heulager versehen, einen behaglichen Zufluchtsort in dieser wilden Gegend gewährt. Doch versicherte der Hirt daß es manchmal auch im Sommer vor Kälte kaum darin auszustehen sey. Er war auch mit genugsamem Proviant, der in sehr gutem Roggen-Brot und Mays-Mehl bestand, versehen, hatte von seiner Kostkuh überflüssige und herrliche Milch und an Butter fehlte es auch nicht. Seine Obliegenheiten bestehen darin, die aus dreihundert Stück jungen Stieren bestehende Heerde zu hüten, die Weide so abzutheilen daß sie den Sommer durch bis mitten im Herbstmonat hinreichen mag, und dafür zu sorgen daß kein Stück verunglückt, denn er muß dafür haften. Er erhält zwei Thaler extra, für jedes Stück drei Kreuzer und noch etwas an Geld für die Kost. Seine gewöhnliche Speise besteht aus einer guten Mehlsuppe und Milch dazu. Er war weit bequemer eingerichtet als alle Hirten ähnlicher Art in Bünden, die ich gesehen hatte. Nachdem wir einen Theil der Nacht mehr mit Plaudern am Feuer des Krummholzes, das ganz ohne Geräusch und mit angenehmem Geruch brennt, als mit Schlafen zugebracht hatten, begaben wir uns um drey Uhr Morgens, durch eine vortreffliche Montafuner Mehlsuppe gestärkt, in Gesellschaft eines berühmten Gemsenjägers auf den Weg, um die hohe

Sciesa plana zu besteigen. Ich ging mit diesem Manne voraus und da ich bald bemerkte daß er nicht zur abergläubischen und fabelnden Klasse der Jäger gehöre, so zog ich allerlei Nachrichten über die Naturgeschichte der Gemse, des Lämmergeyers und anderer Alpenvögel ein. Unvermerkt hatten wir eine schöne Strecke erstiegen, es war schon helle geworden, als er mit seinem Falkenauge die Gegend über uns durchspähte und auf einmal mir zuflüsterte: Hier oben sehe ich eine ganze Heerde Gemse, warten Sie hier, ich schleiche denselben nach, und wenn Sie mich schießen hören, so gehen Sie dann durch diesen Weg auf die Spitze. Er eilte davon; ich zog einen trefflichen Dollond hervor, den mir ein Freund geliehen hatte, denn mit bloßen Augen konnte ich nicht das geringste von den Gemsen entdecken, und bald sah ich, zu meiner größten Freude, auf das deutlichste eilf Gemsen, davon sieben große ruhig weideten, drei kleine die sonderbarsten Sprünge hoch in die Luft machten, wie die jungen Lämmer auf der Weide; eine sehr große Gemse stand auf einem vorragenden Felsen, sah überall umher, und hielt also Wache. Mit innigem Vergnügen belauschte ich diese Thiere, wandte aber mein Teleskop dann und wann nach dem Jäger, und wann ich ihn treffen konnte, so erstaunte ich über die Behendigkeit mit welcher er über die Felsen hinanklimmte. Doch lieber weilte mein Blick bei den Gemsen; auf einmal warf die Wache ihre Nase in die Höhe — vermuthlich hatte sie gepfiffen — die ganze Heerde sprang auseinander, aber im nehmlichen Augenblick fiel ein Schuß. — Indessen war auch die übrige Reisegesellschaft zu mir gekommen, und nicht lange so rannten drei Gemsen durch

eine kleine Vertiefung auf uns zu, sahen uns einen Augenblick an, und da einer von unserer Gesellschaft auf sie geschossen, so sezten sie mit den unglaublichsten Sprüngen den Weg bergab fort. Ich kann nicht begreifen wie diese Thiere sich über so steile Abhänge und Felsen unbeschädigt herunterstürzen können. Wir sezten nun unsere Reise fort, erreichten bald die sogenannte todte Alp, die wie die Sage lautet, vor Zeiten mit vortrefflicher Weide bekleidet gewesen, nun aber ganz kahl und unfruchtbar ist. Nur sparsam keimt hin und wieder ein Blümchen empor, und je höher man steigt, je wilder zeigt sie sich, theils mit heruntergefallenen Felsstücken, theils mit Schnee bedekt. Ich werde mich anderswo weitläufiger über diese in den Alpen mehrmals vorkommende Erscheinung, daß nehmlich gute Weiden ganz unfruchtbar werden, erklären. Wir waren nun in das Vaterland der Schneehühner (Tetrao lagopus) gekommen, die häufig zu sehen waren. Auch entdekten wir, daß unser Jäger nicht fehl geschossen hatte. Eine Gemse klimmte mühsam und stark hinkend eine Schnee-Fläche vor uns hinauf. Hätten wir ihrer Spur gefolgt, so wären wir besser geführt worden, so aber verfehlten wir den bessern Weg, mußten über eine Felsenkluft, wie durch ein Kamin, herauf klimmen dann über eine hart gefrorne Schnee-Fläche setzen, erreichten aber doch glücklich die ersehnte Spitze. Nach der trigonometrischen Messung des Herrn Magister Rösch erhebt sich die Scesa plana auf 9200 Fuß über das Meer. Sowohl diese nicht unbeträchtliche Höhe, als die Lage derselben in den Vorder Alpen, wo ihr, besonders gegen Nord Ost, Norden und Nord West, keine hohen Berge im Wege stehen,

verleihen ihr eine Aussicht die wenig ihres gleichen hat. Mich zog zuerst der prächtige Alpenkranz an, den man vom Finsteraarhorn bis beinahe zum Glockner, den ich zu sehen geglaubt, verfolgen kann. Zwischen diesen zwei majestätischen Ecksteinen ragt noch mancher Coloß aus der glänzenden Kette in die Wolken empor, unter welchen sich der Ortles in Süd-Osten besonders auszeichnet. Deutlich erkennt man hier die Theilung der Alpenkette vom Selvretta aus, wo die eine jenseits des Inns ihre Richtung durchs Tirol gegen Osten, die andre disseits des Inns durch das Montafun und Vorarlberg gegen Norden nimmt. Gegen Westen thürmt sich der hohe Calanda und der noch höhere Tristols empor und bedecken alle fernere Gegenstände. Wie ein Relief liegen, die niedern Gebirgsketten disseits der Alpen, das Labyrinth der Thäler, der Wallenstatter und Zürcher, besonders aber der ganze Boden-See, zu unsern Füßen und nur der hohe Säntis samt einigen seiner Nachbarn wagt es hier einige Hochachtung einzuflößen. Aber wie soll ich die unermeßliche Aussicht gegen Norden, die nur der Horizont begränzt, beschreiben! Man wähnt ganz Schwaben zu übersehen und deutlich konnte ich mit dem Teleskop das Kloster Roggenburg nahe bei Ulm unterscheiden. Schon dieser prachtvollen Aussicht wegen sollte diese Spitze bestiegen werden, allein der Geognost wird auf diese, ganz aus Alpenkalkstein bestehende Spitze durch die sonderbaren Versteinerungen hingelockt, die ziemlich häufig daselbst gefunden werden. Diese Spitze nennen die Montafuner, wenn ich nicht irre, den Senkopf, und nicht weit zwischen ihr und dem oben angeführten

Tschingel erhebt sich eine andere, nicht viel niedrere, deren Namen ich aber nicht habe erfahren können. Ein Arm des Brandthals nimmt bei der Scesa plana seinen Ursprung und bildet daselbst einen, eine Stunde langen Gletscher, der bis an den Fuß des obersten Gipfels reicht. Wir sezten über den obersten Theil desselben bei unserer Rückkehr, auf ihm lag die Gemse todt, und hier nahmen wir Abschied von unserm Jäger, der nun auch die Flüchtigen noch verfolgen wollte. Durch einen weit bequemern Weg kamen wir bis auf die Scheidekke des Alpsteins hinunter, der die todte Alp von den Seewiser Alpen trennt. Man kann an verschiedenen Orten, wie es im fünften Jahrgang des Neuen Sammlers, Seite 303, *) sehr gut angezeigt ist, über diesen Alpstein herauf und herunter, ich würde aber immer rathen den zwar längern, aber weit bequemern Weg über die Lüner-See-Alp zu wählen. Vom Lüner See und schon von der Scheidekke ob demselben, kann man rechts durch einen Fußsteig über den Abhang, der sich von dem senkrechten Kalkfelsen bis an das Ufer des Sees zieht, zu einem andern Kamme gelangen, den eine Bergkette bildet welche vom Rhätiko

*) Der aufmerksame Leser wird bald finden, daß sowohl in den Benennungen der Thäler und Gebirge, als in den mineralogischen Bestimmungen einiger Unterschied zwischen jenem sonst sehr interessanten Aufsatz (der Rhätiko) und meiner Reisebeschreibung obwaltet. Dieses kommt daher weil ich bessere Charten benutzen und alle Gegenstände selbst und öfters sehen und untersuchen konnte.

aus gegen Norden streicht und das Rellsthal vom Brandthal scheidet. Linker Seite des Passes auf beiden Seiten des Kamms befinden sich viele tiefe, konisch ausgehöhlte Gruben und enthalten ein mächtiges Lager blättrigen Gypses, das sich noch weiter gegen Osten zieht. Dieser Gyps ist von sehr guter Art und wurde auch, der beträchtlichen Entfernung und des schwierigen Weges ungeachtet, bei Erbauung des Salischen Hauses zu Seewis benuzt. Jenseits des Kamms befanden wir uns nun beim Ursprung des westlichen Arms des Rellsthals und in der Lüner-Kühalp, die auch auf Vandans gehört, wie die Lüner See-Alp. Die ersten Bäume die ich noch ob den Hütten antraf, waren Zirbel Bäume. Sie hatten eben abgeblüht. Es ist merkwürdig daß sie einen so häufigen Blüthenstaub (Pollen) von sich geben, daß der Boden unter ihnen ganz wie mit Schwefel besäet aussieht. Mein Wegweiser behauptete, daß sie im ersten Jahre erst den Keim der Zapfen ansetzen, im zweiten dieselben noch nicht ihre vollkommene Größe erhalten; erst im dritten erfolge dieses und werden die Kerne der Nüßchen reif. *) Diese Pi-

*) Dieses soll sich nach genauern Beobachtungen nicht also verhalten, sondern die Zirbelnuß ihren Wachsthum schon in 2 Jahren vollenden, nehmlich im ersten Frühling die Blüthe am äußersten Ende des Zweigs, im Herbst dieselbe Haselnuß-groß. Im zweiten Jahr im Frühling, neue Blüthe am Ende des Zweigs, und die etwas angewachsene Frucht am Schoß des vorigen Jahrs. Im Sommer diese Frucht schon mehr als Eygros; Im Herbst dieselbe ganz ausgewachsen und reif. Siehe auch Alpina *Tom. III.* S. 97.

nus Cembra und Pinus Mugho nehmen allemal den obersten Rang in den Alpen ein. Daß es zwei Abarten Cembra gebe behaupten die meisten Bewohner der Gegenden wo diese Bäume häufig wachsen, ich habe diesen Umstand noch nicht genugsam untersuchen können. Unter den Hütten der Lüner Alp (wo ich einen eingezäunten Plaz vor denselben und einen ordentlichen Brunnen mitten darin sah) und zwar eine gute Viertelstunde darunter vereinigt sich der östliche Arm des Nellsthals mit dem westlichen. Durch diesen östlichen Arm, in welchem sich die Alp Salona befindet, geht der Paß der durch das sogenannte Schweizerthor aus Bünden ins Montafun führt. Da wo sich die Bäche beider Thäler, unweit von einem Capellchen und etlicher Sommerhäuser vereinigen, kommen auch beide Wege zusammen. Das sich steil gegen die Ill senkende Thal bot mir bis Vandans keine Merkwürdigkeiten dar; außer einen Steinbruch von Grauwakke eine Stunde ob dem Dorf, aus welchem Mühlsteine, wie zu Mells, gehauen werden.

Sehr wohl gefiel es mir in Vandans. Die Häuser sehen ordentlich, reinlich und, obgleich meist von Holz, wohl gebaut aus. Jedes liegt allein in einem Baumgarten oder zwischen Gärten, Wiesen und Aeckerchen. Die Fußsteige sind sauber unterhalten, so wie die Verzäunungen, und da hier keine getriebene Landstraße vorbeigeht (sie befindet sich auf der andern Seite der Ill) so sieht alles ländlich, still und gemüthlich aus. Die Arbeitsamkeit der Einwohner leuchtet aus jedem Gegenstande hervor.

Den folgenden Morgen wanderten wir durch wohl besorgte Felder, hie und da mit Häusern besäet, und neben einen herrlichen, ganz ebenen Fichtenwald, der sich längs der Ill ausdehnt und die angenehmsten Spaziergänge darbietet, das Montafun aufwärts und kamen in einer Stunde in den weitläufigen, gleichfalls aus zerstreuten, zum Theil sehr wohl gebauten Häusern bestehenden Flecken Tschaggguns, wo die Physiognomie jedes Gegenstands Fleiß und Betriebsamkeit anzeigt. Zwei Thäler öffnen sich hier, die vom Rhätiko herunter kommen. Das nördliche wird das Ganer- oder Spornthal genannt und man gelangt von Bünden aus durch das Druserthor in dasselbe; das südliche aber, Campedelsthal, führt durch den Paß Im Graben oder in den Gruben auf St. Anthönien. Zu oberst in diesem Thal liegt die Alp Tilißona die aber weder mit dem Paß des Druser noch des Schweizerthors einige Gemeinschaft hat. Beide Thäler enthalten schöne Bergwiesen, gute Alpen und beträchtliche Waldungen. Lang führte uns der Weg durch das schön angebaute Tschaggunser Gebiet, überall mit Häusern besäet. Sowohl dieser Theil des Montafuns, als derjenige auf der andern Seite der Ill, wo St. Antoni, St. Bartlimes Berg, Schruns und St. Gallen Kirch liegen, sieht sehr bevölkert und wohl angebaut aus. Die Gebirge scheinen daselbst bis an die Gipfel nuzbar. Obgleich die Ill ein sehr reißender Gletscherstrom ist, in den so viele noch wildere Bergbäche fallen, so sieht man im Thale doch keine solche ausgedehnte Sandwüsten wie in Bünden, sondern der Strom wird durch gut angelegte Dämme in Schranken gehalten. Ich untersuchte

dieselben genau und wenn sie gleich auch nicht nach meinem Ideal von Dämmen aussehen, wie solche an verheerenden Bergwassern sollten angelegt werden, so sind sie doch unendlich besser als diejenigen in Bünden. Auch sie sind gegen dem Wasser perpendikular, was niemals seyn sollte, und nicht so gebaut um dem Strom durchaus die möglichst gerade Richtung zu geben, sondern nur um die anstoßende Gegend zu sichern, allemal zu Local und nicht für das Ganze berechnet. Da sie aber aus großen Quadraten oder Paralelogrammen bestehen, die durch vielfach übereinander gelegte und mit einander in allen Durchkreuzungen stark verbundene Balken in viele kleinere Kästen getheilt sind, wovon jeder mit großen Bruchsteinen ausgefüllt ist, so kann der Strom, wenn er schon den Kopf oder die an ihm liegende Seite unterwascht, (welches bei der Perpendikularität derselben geschehen muß) doch das Ganze nie wegschwemmen. Ueber alle diese Wuhre sind Dächer angebracht welche sie vor den Einwirkungen der Atmosphäre bewahren.

Gegenüber von St. Gallen Kirch verließ ich das bis dahin gegen Süden, von dort aber etwas gegen S. O. streichende Montafun und trat in das Gargellerthal, das sich gegen S. West wendet. Von Vandans bis St. Gallen Kirche war ich drei Stunden, von dort bis zum Dörfchen Gargella zwei Stunden aufwärts gegangen. Eine Viertelstunde ehe man dahin kommt, geht ein Fußsteig rechts über Bergwiesen und Alpen herauf und leitet durch den Paß Blasekken über Patnaun in St. Anthönien. Gargella liegt zwischen guten Wiesen und hat eine eigne Kirche. Von

hier führt ein anderer Fußweg gleichfalls über Bergwiesen und Alpen, über das Fürklein zuerst auf das Alpellein, dem Hrn. Landamman Engel gehörig, dann auf St. Anthönien. Man soll durch beide eben benannten Pässe in 4 Stunden zur Kirche in St. Anthönien gelangen.

Nachdem wir in Gargella bei einem freundschaftlichen Wirth uns, besonders mit einem trefflichen Glas Veltliner erquickt hatten, so sezten wir unsere Wanderung bergan fort. Zu hinterst im Thal, doch eher rechts, erhebt sich majestätisch die schwarze Madrisa, nach der Scesa plana vermuthlich der höchste Berg im Rhätiko. Ein Gletscher, der sich auf der Nordseite angelegt hat, contrastirt sehr mit dem dunklen Hornblendeschiefer, aus welchem sie auf dieser Seite besteht. Sie scheint, wegen ihrer senkrechten Kuppe, unersteiglich, doch soll man auf der brättigäuer Seite von der Saaser Alp Calanda die Spitze erreichen können, dort lehnt sich Grauwakke an den Hornblendschiefer an, die Einige für Granit angesehen, allein so fern ich den Rhätiko durchsucht habe, konnte ich keine Spur von Granit in ihm finden. Auch die Madrisa ist ein Zufluchtsort der Gemsen. Gleich außer Gargella kommt man in das Sommerdorf Vergalt (eigentlich Valcalda), wo sich ein Thal, auch Vergalt genannt mit Gargella vereiniget, das gegen Süden, dann S. S. West, bis an den Kamm des Rhätiko streicht und dort die Gränze Bündens berührt. Es besteht aus lauter Bergwiesen und Alpen, und zu alleroberst an besagter Gränze befindet sich ein Gletscher, der schon zum Selvretta Gletscher gehört. Wir folgten dem Gargellathal und traten aus Vergalt in die

Alp Valzevens, die den obersten Theil desselben ausmacht; dem Thalgrund nach wanderten wir beinahe eine Stunde lang, bei den Hütten aber wandten wir uns durch einen ziemlich steilen Abhang herauf, westlich; Valzevens aber sezt noch eine Stunde lang Südwestlich fort und endet auch neben Vergalt auf den Kamm des Rhätiko beim Ursprunge des Slapiner-Thals. Durch einen sehr steinigen und langweiligen Fußweg erreichten wir keuchend nach einer halben Stunde das Slapiner Joch, die Scheidekke des Rhätiko, die Gränze zwischen Montafun und Klosters. Noch einen Scheideblick warf ich auf das Montafun und seine Gebirge zurück. Dieses Thal ist fruchtbar an Obst und an Korn, allein sein Hauptnahrungszweig bleibt immer die Viehzucht. Die Menge von Bergwiesen in den Zuthälern und auf dem Abhange der Berge, und die noch größere Menge der Alpen, davon nicht einmal alle den Landsbewohnern, sondern ziemlich viele den entfernten Gemeinden in der Herrschaft Blumeneck und Sonnenberg gehören, verschaffen dem Montafun die Bequemlichkeit, eine große Anzahl Vieh zu unterhalten, dessen Ueberfluß alle Jahre von den Bündnerischen und Italiänischen Viehhändlern aufgekauft, oder von Montafunern selbst nach Italien getrieben wird. Die Farbe ihres Viehs ist meistens rothgelb oder weißlicht, allein sie begnügen sich nicht mit dem Gewinn den sie aus ihren Landesprodukten ziehen, sondern die meisten Mannspersonen treiben entweder Handel oder ein Handwerk und befinden sich daher einen großen Theil des Jahrs ausser Lands um etwas zu erwerben. Das weibliche Geschlecht verrichtet die meisten

Feldarbeiten, besorget sogar die Alpwirthschaft, ja findet noch Zeit über die Berge zu gehen und in Bünden theils Enzian = Wurzeln zu graben und Branntwein daraus zu verfertigen, theils im Taglohn auf dem Feld zu arbeiten. Man hat die Montafunerinnen wegen ihres Fleißes und ihrer Genügsamkeit gerne. So bringen sich die Montafuner, obgleich ihr Thal sehr bevölkert ist, mittelst ihrer Arbeitsamkeit sehr gut durch. Aber freilich wissen sie nichts davon, hinter dem Ofen zu liegen, oder in den Wirthshäusern ihre Zeit und ihren Gewinn zu verschwenden. Ihre Anhänglichkeit an die Religion, Sitten und Kleidung ihrer Väter ist auffallend und gereicht ihnen nicht zum Schaden. Auf dem Slapiner Joch sahen wir noch Ueberbleibsel von Landwehren, die theils schon um 1620 theils aber im lezten Revolutions = Krieg errichtet wurden und gegen Verrath so wenig werden genüzt haben als anderswo. Auf dieser Scheidekke des Rhätiko beginnt der Gneis gegen Süden, gegen Norden aber eine Art Quarzfels, auf welche bald sehr grobkörnige Grauwakke folgt. So schlecht der Weg auf der Montafuner Seite, so steil und unangenehm findet man ihn auf der Bündner Seite. Ein ziemlich stark gebrauchter Paß, über den so viel Vieh und andere Produkte geführt werden, könnte doch gangbarer gemacht werden. Die Montafuner versichern daß sie dazu bereit seyen, sobald die Bündner das nehmliche zu thun begehren. Die Klosterser aber behaupten, und zwar nicht mit Unrecht, daß sie nicht schuldig seyen eine Straße zu machen, die andern Gemeinden viel mehr Nutzen bringt als der Ihrigen. Schön ist der Anblick vom Joch in das heimische Bergdörf=

chen Slapin herunter; friedliche Hütten auf einer grasreichen Ebene zerstreut, die von einem ruhig dahinfließenden Bergstrom durchschlängelt wird. Das Slapinerthal nimmt auch seinen Ursprung auf dem Kamm des Rhätiko, lauft aber zuerst längs demselben bis zum benannten Dörfchen von SS: O. gegen NN: W., dann aber gerade gegen Westen. Der hinterste Theil besteht aus einer schönen Alp, die der Gemeinde Küblis gehört, dann bis zum Dorf aus Berg- und andern Wiesen. Ueber den Kamm der Südwestlichen Gebirge, zu hinterst im Thal, breitet der Selvretta Gletscher auch einen seiner vielfältigen Arme aus.*)

Ein schreckliches Ungewitter verhüllte die vor uns in Westen liegende Landschaft Davos. Von der Furcht beflügelt von demselben ereilt zu werden, stürzten wir so zu sagen durch den steilen Abhang vom Joch bis zum Dörfchen hinunter, durchschnitten in der größten Eile die liebliche Gegend, und wo sie wieder zum engen Tummelplaz des, zwischen Felsstücken hinunterschäumenden Baches wird, wetteiferten wir mit demselben, das uns freundlich winkende Thal zu erreichen wo Klosters mahlerisch zerstreut liegt. Ein günstiger Wind hatte die drohenden Wolken nordwärts geleitet; mit dem schön-

*) Auch durch das Slapinathal, das, im Vorbeigehen gesagt, in vielen Charten falsch gezeichnet ist, geht ein Paß ins Montafun; nehmlich durch das Garnerathal, das zu hinterst anstoßt, nach Gaschurn, von wo man dann über Pattenen ins Tirol hinüber kann.

sten Wetter traten wir in unsre Herberge. Den folgenden Morgen folgten wir von einem Gemsjäger begleitet, dem Laufe der Lanquart aufwärts, um eine ihrer Hauptquellen und den Gletscher aus dem sie entspringt, zu besuchen. Zuerst über das vor ungefähr 30 Jahren von einem Erdschlipf verschüttete, nun wieder aufgebaute, Monbiel (Montebello) dann durch die zahme und ebene Alp Partenn in das Sardaskerthal hinein, welches eine Stunde lang, bis an den Fuß des Selvretta Gebirgs, aus schönen ebenen Alpen besteht. Von dort über einen weidereichen Berg hinauf (der eine treffliche Alp für junge Stieren enthält) auch Selvretta genannt, bis an den Gletscher, der von einem Gletscherdamme (Moraine) so auf der Nordseite eingefaßt ist daß man ihn nicht sieht bis man diesen mit Mühe und Gefahr alle Augenblicke die Beine zwischen den schneidenden Felsstücken zu brechen, überstiegen hat. Da der Gletscher von allem Schnee entblößt war, so konnten wir mit aller Sicherheit über ihn hinauf wandeln und entweder die Spalten ausweichen oder über sie schreiten. Schon als ein starker Bach, über den kaum zu setzen ist, quillt die Lanquart unter dem Gletscher hervor. Auf einem flachen Felsstück gelagert über der Quelle, aßen wir unser Mittagsbrod und tranken von dem zwar äußerst kalten, milchichten, aber, wie ich es erfahren habe, im höchsten Grade stärkenden Wasser. Die Menge Wassers welche der Gletscher lieferte und die Erinnerung wie dürftig alle andern sonst wasserreichen Bäche gewesen, die keinen Eisbergen ihren Ursprung verdanken, ließ mich die Wohlthat recht lebhaft fühlen die uns die gütige Vorsehung an den Gletschern spendet. Das Eis war

übrigens an der Oberfläche weich, körnicht und eher graulichter Farbe, aber in den Spalten seladongrün. Von der schon seit einiger Zeit herrschenden großen Hitze schmolz es auf allen Seiten, und über den Eis-Abhang selbst ergossen sich kleinere und größere Bächgen in ausgehöhlten Rinnen, deren Wasser aber, wie v. Saussure auch auf andern Gletschern bemerkte, kristalhell war. Wir erstiegen nun einen etwas hohen, mitten im Gletscher liegenden Felsen, um einer freiern Aussicht zu genießen. Traurig erhabener Anblick! Eine weitläuftige Eiswüste, durch schwarze und graue Fels-Zacken*) und Bänder unterbrochen, Todtenstille um uns her, nur in der fern grünende Thäler und zum Theil fruchtbare Gebirgsketten, aus denen hohe Spitzen sich in die Wolken erheben. Von diesem, sonst ziemlich unbekannten Gletscher erlangte ich nun eine deutliche Vorstellung. Er bedekt den Kamm der Alpenkette, die zwischen dem Engadin, dem Brättigäu und Montafun von Südsüd West gegen Ost Nord Ost streicht. Zu oberst in Sardaska und im Montafun auf dem Gebirge das Selvretta heißt, ist sein Mittelpunkt; von da streckt er seine Arme gegen Westen in die Nebenthäler des Veraina Gebirges, gegen Süden in die Nebenthäler des Unter Engadins: Lavinuoz, Val Thoy und Val Tasna, gegen Osten in die zum Tirol gehörigen Piel- und Jam-Thäler, gegen Norden in das Ochsenthal wo die Ill entspringt, in das Klosterthal, in das Cromer und Garnerathal, die sich mit dem Montafunerthal vereinigen, so wie in

*) Gegen Montafun bestehn alle Felsen aus Gneis, gegen *Veraina* aus Hornblende.

das Vergalta und Valzevensthal, die in das Gargellathal auslaufen; endlich, wie schon oben gesagt, ins Slapinerthal und in das Sardaskathal. — Es ergibt sich aus diesen Ausbreitungen, daß der Gletscher sehr ausgedehnt ist. Man gibt ihm drei Stunden Länge. Es gehen, ob er gleich wegen seiner vielen Spalten sehr gefährlich ist, verschiedne Pässe über ihn, unter welchen ich denjenigen durch das Ochsenthal und Val Tasna ins Unterengadin, und denjenigen durch Sardaska ins Klosterthal und von da in das Ochsenthal, dann über die Niederhöhe auf Calthür ins Paznaunerthal bemerke. Man soll von Klosters auf Calthür durch diesen Weg in sechs Stunden gelangen können. Dieses versteht sich aber von sehr guten Fußgängern, denn ich habe fünf gute Stunden angewendet um freilich den größten Theil dieses Wegs bis auf die Scheidekke des Klosterthals zu machen. Der nehmliche erhabene Standpunkt gab mir auch einen deutlichen Begriff vom Lauf der Alpenkette und des Rhätiko. Jene streicht nur bis zu oberst im Ochsenthal gegen Ost N. Ost, von dort aber wendet sie sich ganz gegen Norden, *) bildet den Radspiz, die Niederhöhe, den Fermunt und den Vallullaspiz u. s. f.; läuft zwischen dem Vorarlbergischen und dem Tirol hin, über den Arlberg, den Roglaspiz wo sie sich wieder vertheilt,

*) Immermehr werde ich überzeugt, daß die Alpenkette vom Septimer bis zum Selvretta nicht den Hauptkamm der Alpen ausmacht, sondern nur einer der Hauptarme derselben ist. Doch von diesem Gegenstand anderswo mehreres.

und verflächt sich vermittelst verschiedner Arme durch Bayern und Schwaben bis an die Ufer der Donau.

Der Rhätiko geht am Selvretta Gebirg*) von der Alpenkette aus, streicht bis zur Madrisa W. N. W., von dort bis zur Sulzfluh gen Norden, dann bis zum Grauenspiz wieder Nordwest, dort vertheilt er sich in die Nebenkette, die gegen Feldkirch sich wendet und in diejenige die den Falkniß bildet, der durch eine Revolution (wovon der Fläscherberg noch ein Ueberbleibsel ist) von dem Ganzen getrennt worden, und läuft weiter in die Toggenburger und Appenzeller Gebirge hinüber. Ich habe die meisten Nebenthäler des Rhätiko schon angezeigt, werde noch mehrere anzeigen, hier aber bemerken, daß das allererste, so gegen das

*) Ich und andere irrten, da wir glaubten der Rhätiko gehe vom Fermunt aus und man müsse Fermunt-Gletscher sagen. Allein der Fermunt geht den Rhätiko nichts an, liegt nicht in demselben, sondern in der Fortsetzung der Alpenkette, wo sie schon Bündens Gebiet verlassen hat und Tirol von Montafun scheidet. Schon liegen zwei, Bünden nichts angehende Berge, der Radspiz und die Rieder-Höhe, zwischen dem Selvretta und dem Fermunt. Auch liegt der Berg Fermunt jenseits dem Montafunerthal, welches zu oberst Ochsenthal, dann Fermunt-Thal genannt wird. Die Alpen um den Fermunt herum, die aber Bünden nirgends berühren, heißen auch groß- und klein-Fermunt.

Montafun läuft, das Klosterthal *) genannt wird. Es vereinigt sich mit dem Ochsenthal, dem obersten Theil des Montafuns. Das zweite ist das Cromerthal. Es beginnt am Litzenspiz, einem Gipfel des Rhätiko zwischen dem Selvretta und der Schildfluh, aus welcher das Slapinerthal entspringt. Dieses Cromerthal vereinigt sich mit dem Fermunt-Thal, einer Fortsetzung des Ochsenthals und Benennung des obern, aus Alpen bestehenden Theils des Montafun. Auf dasselbe folgt das Garnerathal, welches auch vom Kamm des Rhätiko und zwar von der Schildfluh (die Montafuner nennen ihn Kübliser-Spiz) aber gegen Norden streicht und sich bei Gaschurn mit dem Illthal vereinigt, da die erstgenannten zwei Thäler gegen Nordost streichen. Nun folgt das Vergaltathal von dem wir schon gesprochen haben. — Während ich die um mich liegenden Gebirge und Thäler erforschte, entdeckte der Jäger eine Heerde von sieben Gemsen, die sich an einem Felsenabhang mitten im Gletscher befanden. Hätte ich nicht in den Ritzen des Felsens auf welchem ich stand, selbst Alppflanzen, das Chrysanthemum alpinum, die Gentiana nivalis und andre nichtblühende, auch an einem unweit entfernten grasigen Abhang die Achillea moschata gesehen, so wäre mir unbegreiflich gewesen wie sie mitten in der Eiswüste Nahrung finden konnten.

---

*) Man muß dieses Klosterthal ja nicht mit demjenigen verwechseln, durch welches die Hauptstraße über den Arlberg geht. Jenes ist nur ein wildes Alp-Thal, dieses aber ein wohl bevölkertes, angebautes Hauptthal des Vorarlbergischen.

Sie entdeckten uns bald, gingen eine hinter der andern langsam über den Gletscher, nach einem andern Felsen, sahen sich stets nach uns um, und als wir uns um sie nicht zu bekümmern schienen (die Lage war für den Jäger nicht günstig) so kehrten sie bald durch einen Umweg auf die vorige Stelle zurück, nur entzogen sie sich unsern Blicken, indem sie sich hinter die Felsen begaben. Der sehr geschickte Jäger, der vor wenig Tagen fünf dieser Thiere in den benachbarten Gebirgen erlegt hatte, versicherte mich daß sie sich im höchsten Sommer am liebsten neben den Gletschern aufhalten, und so oft sie können, auf dem Schnee liegen. Auch der Lämmergeyer ist ein Bewohner dieser hohen Bergspitzen; wirklich sah der Jäger einen, der sich auf denselben nieder ließ, ich konnte ihn aber nicht unterscheiden. In der an den Gletscher gränzenden Selvretta Alp trafen wir die offenen Baue der Murmelthiere sehr häufig an, sahen auch nicht wenige Thiere selbst. Sobald sie uns entdeckten richteten sie sich gemeiniglich auf den hintern Füßen auf, lauschten ob wir uns ihnen näherten, und in einem Huy waren sie dann in ihren Löchern. Sie entfernen sich nie weit von denselben. Zu andern Zeiten lassen sie einen durchdringenden Pfiff hören, wenn sie Feinde entdecken, diesesmal bemerkte ich es nur einmal. Alle Jäger, Bergbewohner und Bergreisende bestätigen es, daß die Murmelthiere das Heu für ihre Winterbetten im Munde in ihre Löcher tragen.

Auf dem Rückwege vom Gletscher nach Klosters genossen wir von der Höhe der Selvretta Alp einer schönen Aussicht auf die Gebirge welche das Sardaskathal einschließen; meistens wechseln Grasplätze und Fel-

senbänder mit einander ab. Diese Grasplätze sind zwar äußerst steil, dennoch waren die meisten belebt, denn eben beschäftigten sich die Wildheuer das zwar gemeiniglich kurze, dieses Jahr aber, wegen des außerordentlich günstigen Wetters, sehr dichte Gras abzuschneiden, das von dem Vieh nicht kann abgeweidet werden. Mit guten Fußeisen bewaffnet, nur mit einer Sense einem Rechen, einem Gefäß mit Wasser und etwas trocknem Proviant versehen, erklettern sie diese Grasplätze, mähen das Heu so gut sie können ab, und wenn es ein wenig dürr ist, so rechen sie es an Haufen zusammen, entweder unter eine Tanne oder unter einen Felsen. Erst wenn der erste Schnee fällt, gehen sie wieder hinauf, binden es in Ballen, stürzen dieselben ins Thal hinunter und führen es auf Schlitten in ihre Heimath. Auf diese Weise sollen jährlich über 2000 Klafter des besten Heues gewonnen werden. Freilich geschieht dies nur in Gegenden wo die Bewohner fleißig sind; freilich ereignen sich nur zu oft Unglücksfälle bei dieser gefährlichen Arbeit, aber der Vortheil ist sehr groß, da so viel Futter gewonnen wird, das man nicht mit Dünger erkaufen muß, und auf diese Art werden die Gebirge durchaus benuzt.

Nicht fern von der Mündung des Sardaskathal traf ich am Ufer der Lanquart nebst drei oder vier Weidenarten, die ich ohne Blüthe nicht zu bestimmen wage, Lonicera alpigena, Sorbus alpina, Prunus padus, Ribes rubrum (es schien nicht das alpinum zu seyn, die Beeren waren zu groß) Vaccinium Vitis idaea, oxycoccos und Myrtillus an. Diese leztern wachsen in diesen Gebirgen in ungeheurer Menge. So viel ich gehört habe, werden sie nur zum Frischessen ge-

sammelt, allein man könnte sie wohl noch besser benuzen. Gewelkt geben sie eine sehr angenehme Winterspeise, und dienen auch als ein bewährtes Arzneimittel in Durchfällen. Man kann eine sehr schöne violette Farbe daraus bereiten, und endlich auch einen Branntwein der dem besten Franzbranntewein an Güte nichts nachgibt. Auch die Preußelbeere (Vaccinium Vitis Idaea) gibt guten Branntwein, so ist auch die ganze Pflanze ein vortreffliches Gerbemittel.*)

Müde, aber sehr vergnügt, kamen wir von unsrer Gletscherreise nach Klosters zurück.

Unter den wildern Gegenden unsers Landes gehört Klosters zu den schönsten. Schon von weitem stellt sich der untere Theil der Landschaft als ein herrliches grünes Amphitheater, mit Häusern besäet und mit Aeckern durchwirkt, angenehm dar. Noch mahlerischer ist der Anblick ob der Brücke. Zwischen blumichten Ufern schlängelt sich die Lanquart, zwar in jugendlich raschem,

*) Ich kann mich nicht enthalten bei dieser Gelegenheit zu ahnden wie elend die Entschuldigung der Gerber in Bünden ist, wenn sie auf den gerechten Vorwurf, warum sie so schlechte Waare liefern, daß man gezwungen ist, außer Lands gerben zu lassen, antworten; man finde hier keine guten Gerbemittel. Genug gibt es, wenn man sie kennen lernen will, Alprosen, Adlerkraut oder Waldfarren (*Pteris aquilina*) u. a. m. sind ja häufig vorhanden. Aber freilich ohne Wißbegierde und nur beim alten Schlendrian bleibend, wird man nichts besseres lernen.

doch ganz unschädlichem Laufe, hin und wieder von kühlen Erlenwäldchen beschattet. Nicht nur über die ganze Fläche des Thals, sondern über einen großen Theil der, beinahe bis an die Gipfel nuzbaren Gebirge, verbreitet sich ein bunter, fruchtbarer Teppich, auf welchem friedliche Hütten zerstreut ruhen. Dichte Nadelwälder im Hintergrunde des Thals erhöhen den Eindruck des ländlich schönen, und der über ihre schwarzen Wipfeln im Sonnenschein glänzende Gletscher gibt dem Gemälde die Vollendung.

Vielleicht vereinigt keine Landschaft in Bünden in diesem Maße alle Erfordernisse um Viehzucht und Schafzucht in den blühendsten Zustand zu versetzen. Für den Winter genugsames fettes Heu und Emd von vortrefflicher Art, und, was sehr wichtig ist, ein Ueberfluß von Zuzug, (das heißt Heu von Bergwiesen) und Wildheu, für den Sommer eine Menge der trefflichsten Alpen, die den Vortheil gewähren, daß sie von Fremden abgesondert sind, wenigstens einige davon. Hier ließe sich das Ideal einer vollkommenen Vieh- und Schafzucht realisiren, durch Veredlung der Raßen, die man unvermischt erhalten könnte, und auf das unwidersprechlichste beweisen, daß eine auf Vernunft und Erfahrung gegründete Viehzucht und Schafzucht in solchen Gegenden am meisten eintragen, und ausschließlich betrieben werden sollten.

Man pflanzt in Klosters Weizen, Gersten, die oft außerordentlich eintragen, Erdäpfel, Hanf und Flachs. In einem Garten sah ich auch Taback. Man trift auch noch einige, doch meistens vom rauhen Klima verkrüp-

pelte Kirschbäume an. Die Erfahrungen des Herrn Landamman Hiz haben bewiesen, daß eine geschickte Anwendung der Gülle auch in dieser Gegend den größten Vortheil gewährt.

Mit Interesse sah ich den viereckigten, man möchte sagen aus lauter Quaderstücken erbauten ehrwürdigen Kirchenthurm an. Er erinnerte mich an das Prämonstratenser Kloster St. Jakob, welches vor der Reformation hier stand und nicht wenig Güter und Alpen in dieser Gegend besaß. Es hat vermuthlich der Landschaft den Namen gegeben. Den Geschichtschreibern ist es unbekannt wann dieses Kloster ist gestiftet worden, doch geschah es wahrscheinlich im 12ten oder 13ten Jahrhundert. Denn erst um das Jahr 1140 sind die Prämonstratenser vom Bischof Conrad von Chur, in Bünden eingeführt worden, nehmlich zuerst in St. Luzi, und dann in Churwalden. Da nun das Kloster St. Jakob von jeher ein Filial von Churwalden war, so mag es wohl erst einige Zeit nachher angelegt worden seyn. Vielleicht gibt es Urkunden, die über diesen Gegenstand Licht verbreiten würden. Ob Klosters damals schon bewohnt war, weiß man nicht. Es müßte aus den Engadin heraus geschehen seyn. Gewisser scheint es daß von Davos die deutsche Sprache in Klosters eingeführt wurde, denn Klosters sprach 1530 deutsch, da das äußere Prättigäu noch Romansch redete. In dieser Landschaft findet man keine Ruinen von alten Schlössern, welches sonst bei allen Gegenden der Fall ist, die erst nach 1200 bevölkert wurden. Es ist bekannt daß 1528 der lezte Probst vom Kloster St. Jacob, Bartholomäus Bilger, die protestantische Religion annahm, sich verheirathete, und der Gemeinde zum Kloster alle Güter und

Gefälle seines Klosters übergab. Nicht so bekannt ist, daß bei diesem Anlaß fast alle Urkunden des Klosters zerschnitten wurden. Durch die unabläßigen Verwendungen des Hauses Oesterreich wurden zwar die Klosterser 1548 gezwungen; jährlich 111 Bündner Pfunde obigen Lehenzins für alle Besitzungen der Probstei, zu geben, wovon 34 Gulden dem Kloster Churwalden, 70 Gulden dem Pfarrer in Klosters 10 demjenigen in Serneus und eben soviel den Armen. 1612 kauften sie sich, vermittelst 535 Gulden, von dem ans Churwalder Kloster zu entrichtenden Zins los und nach den bald darauf erfolgten Kriegen blieben sie ruhige Besitzer alles Eigenthums des vormaligen Klösterleins.

Um den Rhätiko und seine Thäler ganz kennen zu lernen entschloß ich mich St. Anthönien und das Schuderserthal zu besuchen.

Auf dem Wege von Klosters nach Luzein trift man die Ruinen des Schlosses Badina ob Mezza Selva und der Schlösser Ober- und Unter-Sanz bei Telfs und Küblis an. Ich weiß aber von denselben nicht das geringste, so wie von vielen andern in Bünden, von denen nur der Name bekannt ist. Zu Luzein zeigt man den Hügel auf welchem das Schloß der Edlen von Stadion stand. Jezt blühet dieses nun gräfliche Haus am Hofe der Oesterreichischen Kaiser. Noch im 14ten Jahrhundert lebten seine Vorfahren unter uns, aber es würde mich hier zu weit führen, dasjenige anzuzeigen, was mir von ihnen bekannt ist. Bis Pany muß man ziemlich steil steigen, dann aber geht man beinahe ebenes Fußes in das St. Anthönierthal hinein und erreicht nach

einem Marsch von einer Stunde die Kirche, bei welcher einige Häuser liegen; alle übrigen sind an den grasigen Abhängen des Thals verstreut. Dieses Thal lauft, von seiner Mündung bis eine Viertelstunde hinter der Kirche, überhaupt gegen Osten, dort theilt es sich in zwei Arme, wovon der eine sich gegen Süd Süd Ost wendet, der andre gegen Ost Nord Ost. Wir folgten den erstern welchen man wegen der großen Gavia Alp, Gaviathal nennen könnte. Hier erblikt man zu hinterst wieder die Madrisa, rechts aber die Saaser Alp und den Calanda, einen sehr felsichten Kalkberg. Wir bestiegen den Berg linker Hand um uns in das Alpelli zu begeben, wohin uns der Herr Landamman Engel freundschaftlich eingeladen hatte. Es ist ein herrliches Gut, mit den fruchtbarsten Wiesen umgeben, an die eine weitläuftige Alp stößt und dazu gehört, die sich bis auf den Kamm des Rhätiko und an die Gränzen Bündens erstreckt. Der Eigenthümer hat seine Besitzung ganz der Schafzucht gewidmet, hat schöne Merinos kommen lassen, und ist eben beschäftigt die Gebäude gehörig einzurichten, so daß bei diesem ganz dazu geeigneten Local, und bei den Kenntnissen und dem Eifer des Besitzers sich hier etwas vorzügliches erwarten läßt. Den folgenden Morgen früh folgten wir dem Fußweg der durch das Alpelli auf den Kamm des Rhätiko und von da auf Gargella führt. Auf der Scheidekke steht ein Kreuz. Wir verließen aber den Weg noch ehe wir zu demselben gelangen konnten und schlugen uns links immer durch die Alp des Herrn Landammans, der die Güte hatte uns heute zu begleiten. Nicht weit unter dem Kamme trafen wir Schnee an, und ich war sehr

erfreut die nehmliche Erscheinung auf demselben zu sehen von welcher Saussure in seinen Reisen durch die Alpen (T. II. p. 44. Edit. in 4to.) Meldung thut. Der Schnee war nehmlich mit einer theils rosenrothen, theils hochrothen Farbe wie schattirt. Wir untersuchten diese rothen Flecken sehr genau mit einer vortrefflichen Loupe und fanden daß es staubartige Theile waren, die bald ganz fein, bald gröber schienen. Die Aehnlichkeit mit Blumenstaub, (Pollen) ist sehr auffallend, aber woher sollte dieser in so großer Menge kommen? Wir befanden uns weit ob allen Bäumen, von denen allein der Wind eine solche Menge auf den Schnee hätte wehen können. Diese Bäume aber sind lauter Nadelholz die, so viel mir bekannt ist, nur gelben Blumenstaub besitzen. Sollte er etwa auf dem Schnee in roth verändert werden? Oder könnte dieser Blumenstaub von den niedrigen Alpensträuchen herkommen, den Rhododendris, den Vacciniis den Betulis oder Salicibus u. a. m.? Auch alle diese trift man meistens tiefer an, als dieser Schnee liegt. Es wäre endlich auch möglich, daß es nur eine feine staubartige Erde*) wäre, die der Wind auf den Schnee getragen hätte, denn daß es dieser gethan,

*) Der französische Gelehrte *Ramond* fand auch roth gefärbten Schnee auf den Pyrenäen in einer Höhe von 8000 bis 11000 Fuß. Er untersuchte denselben und hält den rothen Staub für aufgelösten rothen Glimmer. Der rothe Glimmer soll sich in jenen Bergen sehr häufig finden. Dieses mag daselbst der Fall seyn. Hier konnten weder der Kalkstein noch die Grauwakke Glimmer liefern. Die leztere enthält wohl etwas wenigen, aber grau gefärbten.

scheint der Umstand zu beweisen, daß sich die meiste Röthe in den wellenförmigen Vertiefungen befindet, die auf den Schneeflächen angetroffen werden.*) Wir erreichten bald darauf den Kamm des Rhätiko und eine ziemlich erhabene Spitze, den Vieregger Kopf. Vor uns lag der obere Theil des Gargellathals, die Häuser von Vergalt und die Alp Valzevens. Deutlich konnten wir dem Kamm des Rhätiko bis zu seinem Ursprung folgen und alle Thäler unterscheiden, die von ihm ausgehen und die ich schon genannt habe. Eben so deutlich zeigte sich mir der Lauf der Alpenkette von welcher unser Rhätiko ein Arm ist, zwischen dem Tirol und dem Vorarlbergischen. Ich sah den Radspiz, die Niederhöhe, den Fermunt, den Vallullaspiz, die so aufeinander folgen, dann aber den Vetspiz und Nenzengaster Grad, den Arlberg und vermuthlich auch noch den Roglaspiz. Ich konnte sehr wohl die vier vor mir liegenden Thäler, die eines hinter dem andern von dieser Alpenkette gegen Westen streichen, erkennen. Das Montafun, das Silberthal, das Klosterthal und das Walserthal und hinter

*) Die Gebrüder Mayer sahen auf ihrer, erst diesen Sommer gemachten Reise auf das Jungfrauhorn, auch purpurrothen Schnee; alles Gestein um denselben war mit Flechten überzogen, die ihm diese Farbe gaben. Es befanden sich wenige Felsen an den Ort wo ich den gefärbten Schnee sah, und ich kann mich nicht erinnern, daß diese wenigen mit vielen Flechten seyen bedekt gewesen.

diesen dann und wann Bergspitzen von der Alpenkette und ihren Nebenketten. Auch sah ich daß der Kamm des Rhätiko, wie ich schon bemerkt, von der Madrisa über den Viereggen Kopf, worauf wir standen, bis zum Paß Blasecken, den wir vor uns sahen, gerade gegen Norden streicht, so daß meine vorige Beobachtung, durch die Boussole die ich bei mir hatte, ganz bestätigt wurde. Eben so bemerkte ich die merkwürdige Struktur der St. Anthönier Gebirge hier am allerbesten. Der Kamm des Rhätiko, der dieses Thal, von der Madrisa aus bis an das Ende der Sulzfluh, bogenartig umschließt,*) besteht aus Grauwakke, wo ich ihn selbst untersuchen konnte, an der Madrisa aber allem Ansehen nach, wie schon gemeldet, zum Theil aus Hornblendschiefer. Er ist, die Madrisa ausgenommen, beinahe überall mehr oder weniger mit Gras bewachsen und wenigstens Schafen zugänglich. Unter dem Kamm aber gegen St. Anthönien geht überall der Alpenkalkstein zu Tage aus, der gegen diesem Thale senkrechte, sehr hohe Felsenmauern bildet die aber durch grasbewachsene Schluchten von einander abgesondert sind. Durch diese Schluchten gehen die Pässe ins Montafun. Eine solche Felsenmauer sahen wir ob dem Alpelli, zu einer zweiten sehr hohen kamen wir nun, als wir vom Viereggerkopf gegen Norden durch ein steiles Thal hinunter stiegen. Man nennt sie die Weißfluhe. Zu ihrer Rechten, d. h. gegen Süden, geht der Paß auf die Bla-

*) Auf dem niedlichen Bündner-Chärtchen des helvetischen Almanachs sind die Namen Madrisa und Sulzfluh an ganz falsche Stellen gesezt.

secken hinauf. Eine dritte bildet die Sulzfluhe ob Patnaun, von welcher wir bald sprechen werden. Ueber diesen Felsenmauern, die vom St. Anthönierthal aus gesehen, hohe Berge scheinen, befinden sich noch Alpen, die zum Theil schön und eben sind. Diese sonderbare Struktur zeigt der Rhätiko auch gegen dem Schuderser und dem Seewiserthal, so wie beim Falkniß.

Anstatt den Blasecker Paß aufwärts zu folgen, gingen wir längs dem Fuß der Weißfluhe hinunter auf Patnaun. Wir bewunderten die Menge von Spälten, Löchern und Höhlen, die sich in dieser Weißfluh befinden, besonders zeichnet sich eine Höhle nächst am Blasecker Paß durch ihre Größe sehr aus. Schade daß sie unzugänglich ist. Das mehrere kann man im Alten Sammler (III. S. 33. rc.) von ihr nachsehen. Diese Felsen scheinen in einem Zustande der Verwitterung zu seyn, denn eine große Menge Blöcker von verschiedener Größe liegen an ihren Fuße und verderben immer mehr die schönen Weiden. Um Mittag kamen wir auf Patnaun einem schön gelegenen Berg- oder Sommerdörfchen, wo sich das Patnauner Thal, wie man das andere Hauptthal von St. Anthönien nennen könnte, in zwei Arme theilt. Durch den östlichen waren wir heruntergekommen, der andere zieht sich zwischen der Weißfluh und der Sulzfluh gegen das Montafun nordwärts. Wir folgten ihm Nachmittags zuerst durch fette Wiesen, dann durch eine Alp, die wie der schönste Blumengarten aussah, denn eine solche Menge von blühenden Pflanzen, worunter sich sehr seltene befanden, hatte ich noch nie in den höhern Alpen angetroffen. Das anhaltend schöne und warme

Wetter dieses Sommers, welches für alle wildere Gegenden unsers Landes sich sehr wohlthätig bewies, hatte die Güter mit einer Menge des trefflichsten Heues und die Alpen, ja selbst die höchsten, dicht mit der kostbarsten Weide und den schönsten Blumen bedekt. Bald lustwandelten wir an den blumigen Ufern des kristalhellen Patnauner-Sees. Er verleiht dieser sonderbaren Gegend einen eignen Reiz. Eine Menge kleiner Fischgen,*) die man in Bünden Bammeli nennt, und die selten die Länge eines Zolls übersteigen, bewohnen ihn. Er soll auch Groppen enthalten. Man hatte vor ungefähr dreißig Jahren auch Forellen hineingesezt, die sonst in solchen Bergseen sehr wohl gedeihen, wir konnten aber keine entdecken. Von dem See an verengt sich das Thal immer mehr, die riesenmäßigen Mauern der Weißfluh und der Sulzfluh nähern sich, die ihnen stets entstürzenden Ruinen vermischen sich im Thal und veröden die Weide nach und nach so sehr daß man bald nichts mehr als Felstrümmer sieht, durch welche sich der Fußsteig ins Montafun mühsam hinauf windet. Ob er gleich der Hauptpaß von den vieren, die aus diesem Thal in jenes leiten, seyn soll, so verliert man ihn beinahe zwischen den tiefen Löchern und ungeheuren Felsblöcken, aus welchen das Thal in der Höhe besteht. Wir haben schon bemerkt, daß er im Graben oder in den Gruben heißt und durch das Campadellsthal nach Tschagguns führt. Wir verließen nicht weit von der Scheidekke den Weg und klommen links über die Felsen der Sulzfluh herauf um die Höhlen zu besu-

*) Ellritzen, *Cyprinus phoxinus*.

chen, die sich auch in diesem Berge in großer Menge befinden. Sehr viele sind gar nicht und die meisten schwer zugänglich. Da sie durch die im sechsten Bande des ältern Sammlers Seite 200 rc. enthaltene Beschreibung, die nicht besser seyn könnte, bekannt genug seyn sollten, so halte ich mich dabei nicht auf. Für den Mineralogen haben sie nur den Reiz den alle Höhlen ähnlicher Art verleihen können; für den Geognosten sind die ganz abgerundeten Geschiebe von Grauwakke, Serpentin und Hochgebirgs-Kalkstein, Gebirgsarten die sich hier in der Nähe nicht finden, freilich sehr merkwürdig. Es ist hier nicht der Ort, meine Vermuthungen über die Art ihres Daherkommens mitzutheilen. Uebrigens sieht man nichts von der inwendigen Beschaffenheit des Gebirgs, da die Höhlen mit einem schlammartigen Ueberzug hin und wieder mit Mondmilch, auch mit Tropfstein, überzogen sind.

Wir kamen bei Zeiten nach Patnaun zurück. Eben kehrte das Vieh von der Alp-Weide nach Hause. Jedes Stück eilte von selbst in seinen Stall, den es unter der Menge anderer wohl zu finden wußte, und wo der Eigenthümer es von dem mitgebrachten reichlichen Milchschaz entledigte. Es ist ohne Zweifel, in Rücksicht der rauhen Witterung dieser hohen Gegenden, die vortheilhafteste Art der Alpbenutzung, wenn der wie in St. Anthönien, Davos, Avers, Safien u. s. w. das Vieh alle Abend in die an den Alpen gebauten Sommerbehausungen, um welche sich stets auch Bergwiesen befinden, kann aufgenommen, und die Molke vom Eigenthümer selbst berathen werden. Ein Mitglied der Familie, bleibt den ganzen Sommer in dem, zu diesem Endzweck

sehr bequem eingerichteten Gebäude. Mit inniger Freude sah ich dies ländliche Schauspiel, die angenehme Lage des zerstreuten Dorfes, oben an weidereiche Alpen, unten an die fettesten Wiesen gränzend; die schönen Kühe und die liebreiche fröhliche Art wie sie von ihren Eigenthümern empfangen wurden.

Ungern verließ ich diesen mir so reizend scheinenden Aufenthalt und ging mit meiner Gesellschaft durch das Patnauner Thal wieder zur St. Anthönier Kirche zurück, wo wir in Zeit einer Stunde anlangten. Große Flüge von der Bergdohle (Corvus Pyrrhocorax) bedekten die eben abgemäheten Wiesen und reinigten sie von den Heuschrecken. Es befanden sich auch Junge unter ihnen, die einen rothen Schnabel haben. Auf dem Kirchthurm befand sich inwendig ein Nest von der Steindohle (Corvus Graculus) mit dunkelrothem Schnabel und Füßen, und die Jungen hielten sich beständig in der Nähe desselben auf. Schon in verschiedenen Bergdörfern habe ich diesen unschädlichen, menschenliebenden Vogel auf den Kirchthürmen angetroffen. Nach Herrn Landamman Engels Aussage sollen sich auch Wachteln während dieses Sommers in St. Anthönien aufgehalten haben. Sonderbar ist was er mir in Ansehung der Schlangen versicherte, daß sich nehmlich keine in dem Gebiet dieser Gemeinde, wohl aber auf den Gränzen desselben, finden sollen.

Den folgenden Tag stiegen wir durch die Mayerhofer Alp in die Schierscher-Alp Gaschina und von da zum Druserthor. Rechts hatten wir stets die Sulzfluh, auch hier voller Löcher und Spalten, ihr

Fuß mit Ruinen bedekt. Doch noch weit schreklicher sah es aus, als wir zuhinterst in der Schierscher Alp über einem Kamm in das Schuderser Thal traten. Auch dieses ist, wie St. Anthönien, mit hohen Kalkfelsen ummauert, die durch Spalten getrennt sind, wodurch man ins Montafun hinüber schlüpfen kann. Die Sulzfluh, die noch den südlichsten Theil des Thals begränzt, reicht bis zum Druserthor. Von dort erhebt sich eine andere Mauer, die die Schierscher und Grüscher-Alp vom Montafun trennt, bis zum Schweizerthor, und eine dritte nimmt den Plaz zwischen dem Schweizerthor und dem Lüner-See oder Gafall-Paß ein, ob einem Theil der Grüscher, der ganzen Schuderser und der Seewiser Galti-Alp. Sowohl der Zugang zum Druserthor, als ein großer Theil der Druser Alp unter demselben, ist ein wahres Chaos von eingestürzten Felsblöcken, wo nur hin und wieder kleine grüne Plätze mit einem Bächlein, wie die Oasen in den Afrikanischen Sandwüsten, erscheinen. Durch das Druserthor führt ein, wie es scheint nicht stark getriebener Paß in das Sporner oder Ganerthal und durch dasselbe auf Tschagguns. Ob die Benennungen Druser Alp, Druserthor, Val Druschauna, wie das Montafun in alten Zeiten genannt wurde, wirklich von Drusus herkommen und die alte Sage bestätigen, daß er, der längs der Addige herauf Rhätien eroberte, bei ihrer Quelle in das Innthal, und aus demselben durch das Paznauner Thal in das Montafun und durch alle diese Thäler und Pässe bis in unser Vaterland gekommen sey, das will ich hier nicht untersuchen. Genug daß es nicht unwahrscheinlich ist.

Längs dem Felsendamm, der zwischen dem Druserthor und dem Schweizerthor sich erhebt, durch die von ihm heruntergestürzten Ruinen, zwischen welchen ich noch manche schöne Pflanze, als den Ranunculus glacialis, Geum reptans, Potentilla grandiflora u. a. m. fand, gingen wir zu oberst durch die Schierser Alpen, dann in die Grüscher bis in die Nähe des Schweizerthors zum Obernsäß der Grüscher Alp. Auch hier sieht man eine Menge Spalten und Löcher in dem Kalkfelsen und in dieser, freilich sehr einsamen Gegend soll der Lämmergeyer noch am häufigsten anzutreffen seyn. Die unzugänglichen Höhlen wählt er zu seinen Horsten, und an Gemsen, Haasen und Ziegen findet er reichliche Nahrung. Auch den Schneefink (Fringilla nivalis) traf ich hier in starken Flügen an. Zwischen den obern und untern Hütten der Grüscher Alp, also in einer sehr beträchtlichen Höhe, wächst der Acer Pseudo Platanus zu einem schönen Baum empor. Ich sah ihn auch in der Landschaft Klosters. Da ihm unser Klima so wohl behagt, so könnte dieser Baum häufig angepflanzt werden, im Fall daß die Zuckerbereitung aus seinem Safte sich wirklich als vortheilhaft bewähren sollte. Das Holz dient zu allerlei Arbeit, zum Brennen und zum Verkohlen vortrefflich, die Blätter sind für die Schafe ein vorzügliches Futter. Bei den untern Hütten geht der Weg vorbei der durch das Schweizerthor ins Montafun leitet, und durch das Rellsthal lauft. Wir folgten ihm nun durch die Schuderser Alp und durch unzählbare Töbel bis auf Schuders. Unter allen Thälern auf beiden Seiten des Rhätiko ist das Schuderser das unangenehmste. Von seiner Mündung an bis unter Schuders gewährt zwar

nur der unterste Theil den traurigen Anblick eines Tobels, von einem wilden Waldstrom zwischen steilen Felsen und Wäldern durchrauscht. Die etwas höhern Abhänge der Gebirge sind mit schönen Wiesen bekleidet wo auf der Nordseite Buzerein und Schuders, auf der Südseite einzelne zu Fajauna gehörige Häuser oder Ställe angelegt sind; gleich hinter Schuders aber theilt sich das Thal in fünf oder sechs Arme, die eben so viele, mit steilen Schwarzwäldern bekleidete, oder ganz aus Erdschlipfen bestehende Töbel darstellen, zwischen welchen sich, in den obern Theilen die Alpen heruntersenken, und sich auch ob denselben ausdehnen. Der Grund auf welchem der untere Theil der Alpen ruht, besteht aus einem losen Gerölle das nur hin und wieder von Felsenkämmen durchschnitten wird. Das Schmelzen des Schnees, große Wassergüsse, waschen dieses Gerölle weg und geben die Hauptursache ab, warum der Druser oder Schraubach manchmahl eine so ungeheure Menge Schutt herausstößt. Die unvorsichtige Ausrottung der Wälder tragt auch vieles zur Vermehrung der Erdschlipfe bei. Langweilig ist der Weg von der Grüscher Alp bis Schuders, er könnte auch als ein Alpweg und ein Hauptpaß ins Montafun, durch den große Heerden Vieh getrieben werden, und der zur Zeit des Schrunser Markts stark gebraucht werden soll, besser unterhalten seyn. Desto erfreulicher aber ist der Anblick des freundlichen Schuders, nach dem man sich zwei Stunden lang durch Töbel und Wälder durchgearbeitet hat. Anmuthige schöne, einem Dörfchen ähnliche Maiensässe, stehen auf der obersten Ebene des Bergs. Die Bewohner sind wirklich von der Welt ganz abgesondert, und die Gemeinschaft

mit Schiersch, dem nächsten Dorfe im Brättigäu, ist nichts weniger als bequem und Winters vermuthlich auch gefährlich. Aber was bedürfen sie auch der Welt? Sie haben Vieh aller Art genug, Futter, Weiden und Alpen für dasselbe im Ueberfluß, Holz in Menge. Durch die Erzeugnisse der Viehzucht erhalten sie das ihnen allein unentbehrliche Korn und Salz, alles andere ist Luxus. Ja sie sind verständig genug gewesen, ein Stück Almeinde unter sich auszutheilen, welches mit Kartoffeln bepflanzt ist, die sehr wohl gedeihen. Auch Kirschen und zwar von vortrefflichem Geschmack, wachsen hier.

Tief in das Thal hinunter durch einen sehr steilen Weg und dann wieder aufwärts, gelangten wir auf Buzerein, wo schöne Obstbäume die zerstreuten Häuser beschatten. Vor einigen Jahren waren die Bewohner durch einen Bergschlipf in großen Schrecken versezt worden. Verschiedene wurden wirklich gezwungen, ihre Häuser und Ställe abzubrechen und anderswo hinzubauen, andere thaten es aus übertriebner Besorgniß. Schöne Wiesen wurden wirklich zerstört. Ich habe anderswo von den sonderbaren Erscheinungen die bei dieser Naturscene sich zeigten, und die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, gesprochen. Seitdem das unterirdische Wasser Luft bekommen, hat die Gefahr aufgehört, und die vorige Ruhe ist in die Gemüther zurückgekehrt.

Anstatt auf Schiersch, nahm ich ob dem Dorfe durch Maria und dessen fruchtbare Gefilde meinen Rückweg, sah den Hügel woraus das Schloß Montatsch soll gestanden haben, denn weder von seinen Ruinen noch von seinem Daseyn in der Geschichte konnte ich irgend

etwas entdecken, eilte über Böschis traurige Zerstörung hinweg, denn es schmerzt mich allemal die Ueberbleibsel der schönen versunkenen Güter zu sehen, indem ich erwäge daß ihrem Ruin ganz hätte vorgebaut werden können, wenn die Lanquart von Schiersch bis auf Pardisla gerad geführt und ihr nie zugegeben worden wäre, den Fuß des Berges unter Böschis zu unterwaschen. Die Ueberbleibsel der Veste Solavers ob Grüsch deuten, nebst der Kirche, eine stattliche Wohnung an, da aber das wenige was die Geschichte uns von derselben aufbewahrt hat schon im 1sten Jahrgang des Neuen Sammlers Seite 267 bemerkt ist, so füge ich nur noch bei, daß um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Kirche auf Solavers, die Pfarrkirche von Seewis und Fanas, der Mutter Gottes geweichet waren. Die Collatur gehörte dem churer Domprobst. 1487 erhielt Fanas einen eignen Pfarrer. Auch dieses Schloß wurde, seiner Bauart nach, erst im eilften oder zwölften Jahrhundert aufgeführt. Zwar ist der Name nicht Deutsch, aber dieses ist nicht allemal Beweis eines höhern Alterthums. Alle Schlösser (ausser Strahlek) im Brättigäu führen Romansche Namen. Während dieser Erinnerungen waren wir dem Hügel gegenüber gekommen, auf welchen noch izt im Gebüsche verstekt, einige Spuren des alten Schlosses Caschlun (Castellun) zu sehen sind. Vielleicht war der Besitzer desselben einst der Beherrscher des friedlichen Valzainerthals, doch wir wissen gar nichts von ihm. Durch die Enge, die noch dermalen die Clus genannt wird, die vermuthlich nach und nach die tobende Lanquart ausfraß, gelangten wir bis zur Schloßbrücke. Sie heißt so von dem Schlosse

Fragstein, dassen bedeutende Ueberreste sich unter einem überwölbenden Felsen zeigen, und dessen ehemalige Wichtigkeit dem ganzen Paß seinen Namen gegeben hat. Ich will zum Schloß herein, oder zum Schloß heraus, sagt der Brättigäuer und nennt die Bewohner der Hochgerichte der 5 Dörfer und Mayenfeld Fürschlößler. Sollten wir den Volkssagen trauen, so wurde der lezte hiesige Zwingherr von einem Jäger, der die Felsenwand auf dem jenseitigen Ufer der Lanquart erklimmte, zum Fenster herein erschossen, denn er hatte ihm sein Liebchen oder, nach andern, seine Tochter geraubt. Gewisser als diese Sage ist das, was N. Sammler I. S. 267 bereits von diesem Schlosse gemeldet worden. Nach dem Tode des lezten Grafen von Toggenburg wird es das nehmliche Schiksal wie die übrigen toggenburgischen Besitzungen in dieser Gegend gehabt haben. — Müde, doch mit der Ausbeute meiner Reise wohl zufrieden, kam ich wieder in meiner, auch zusammenfallenden Burg glüklich an.